Gemeinnützige Blätter

zur

Belehrung und Unterhaltung.

XXXV. Jahrgang.

№ 19. Donnerstag, den 6. März 1845.

Wissenschaft.

Cairo, 21. Jän. Der bekannte französische Reisende Anton d'Abadie schreibt aus Adoa vom 17. Oct. unter Anderm: Ich komme von einer Reise nach Kafa und Ynarea zurück und habe die Quellen des weißen Nils entdeckt. Sie befinden sich im Lande der Gmura (Gamoru oder Gamru), eines Volkes, dessen Sprache der im Lande Kafa gesprochenen ähnlich ist. Die Quellen des Abbey von Dideſe oder westlichen Armes des Abbey und des weißen Nils sind Moräste, was also die Aussage des Ptolemäus bestätigt. Die von einigen Reisenden gegebene Nachricht von einem Zwergvolk der Docko bestätiget sich nicht; wohl aber habe ich die Existenz eines Mestizen aus der Vermischung der Kuh und des Nilpferdes entdeckt. — Fresnel befindet sich seit einigen Tagen in Cairo, mit dem Studium der althimgarischen Inschriften, welche Hr. Arnaud aus dem Yemen gebracht, beschäftigt. — Prof. Lepsius setzt in Ober-Egypten seine Forschungen in Theben, Gousna, Luxor und Karnack fort und gedenkt erst im Sommer hierher zu kommen. Im Tempel des Rhamses wurden unter Lepsius Leitung interessante Ausgrabungen veranstaltet, so daß es jetzt zum ersten Male möglich wird, den Plan dieses Prachtgebäudes vollständig zu geben. Im westlichen Königsthale fand man die Spuren eines bisher unbekannten Königs. — Ueber einen andern berühmten Reisenden in Afrika, den Naturforscher Schimper, enthält ein Schreiben des aus Preußen gebürtigen Capitäns eines Bremer Schiffes, Rodatz, eine vom 30. Dec. v. J. aus Mokka datirte Nachricht. Er fand im October Schimper in der Provinz Andidjean in Adoa im besten Wohlsein und in hohem Ansehen. Er überbrachte ihm Briefe und Geld und wurde sehr gastfrei von ihm aufgenommen.

L. Orlichs Reise durch Indien. Der oft und rühmlich genannte Reisende der, in militärischen Verhältnissen, mehrere Jahre in Indien zubrachte und durch seine besondere Stellung das Glück hatte, dieses Land in einer Weise kennen zu lernen, wie es vielleicht noch nie einem Europäer, zumal einem Deutschen geglückt ist, hat die bei diesem Aufenthalt gesammelten Anschauungen und Erfahrungen, in einem Werk von bedeutendem Umfang, und von der glänzendsten äußern Ausstattung niedergelegt. — Für Deutschland hat die Buchhandlung von Mayer und Wigand in Leipzig den Verlag dieses Prachtwerkes übernommen, doch ist auch gleichzeitig eine Uebersetzung ins Englische von der Buchhandlung Longmann und Comp. angeordnet worden. Dem Text voll der sorgfältigsten, und über mannigfachste Gegenstände sich verbreitenden Berichte, die durchaus das Gepräge gewissenhaftester Treue tragen, ist eine große Anzahl von Stahlstichen beigefügt, die uns indische Trachten, Stände, Gewerbe, Sitten, Geräthschaften, und eine Anzahl der berühmtesten Prachtbauten, meist religiöser Bedeutung, darstellen. Diese letzten sind im farbigen Druck, in heiterster Ausführung gehalten.

Berlin. Der König von Preußen hat dem durch mehrere Schriften rühmlich bekannten Privatgelehrten D. J. Minckwitz in Leipzig, der schon v. Jahr von Sr. Maj. eine goldene Medaille und nachträglich 300 Thaler in Gold erhalten hatte, vom neuen Jahr angefangen eine Pension von 300 Thalern jährlich zusichern lassen.

Stockholm. Die Romanschriftstellerin Friderika Bremer hat als Anerkennung ihrer Verdienste um die schwedische Literatur die große Medaille der Academie von Stockholm erhalten.

Smyrna. Der Prof. Dr. Roß, bekannt durch seine Vorschläge zur Colonisirung der kleinasiatischen Küste durch Deutsche, ist hier angekommen und wird seine archäologischen und ethnographischen Studien bei uns fortsetzen.

Luther's Stammbuch.

Zur Feier des Andenkens an den am 18. Febr. 1546 erfolgten Tod Dr. Martin Luther's beabsichtigt ein Enkel desselben, Professor Nobbe in Leipzig,

ein bis auf die neueste Zeit fortgesetztes „Stammbuch Dr. M. Luther's" im Jahr 1846 herauszugeben. Er hat dazu schon eine Reihe von Jahren genealogische Notizen gesammelt, und mit denselben die bekannte Nachricht seines Großvaters, des Pastors Keil über Luther und dessen Nachkommen (Leipzig 1754), so wie die Acta Lutherorum, welche die Leipziger Stadtbibliothek enthält, vervollständigt, und wird damit eine Kritik der neuern Zusätze zu Luther's Stammbaum verbinden. Den Schluß seiner Sammlung wird er am 30. Juni d. J. machen und hat Aussicht, bis dahin noch manche Nachträge zu erhalten, bittet aber, bis dahin noch ihn mit genealogischen Beiträgen zu unterstützen.

Ungarns-Steinkohlenbergbau.

(Rechtfertigung auf die Entgegnung.)

Auf meine Mittheilung in den „Gemein. Bl." Nro. 92 bis 94 v. Jahres, die patriotischen Gesinnungen und dem Gefühle für Gutes und Nützliches entsproß, wurde mir in den Nummern 9 und 10 d. J. auf eine nicht schöne Weise entgegnet. — Die Besorgniß, welche man bezüglich der Verwüstung von Naturschätzen zu Folge meiner früheren Mittheilung haben könne, ist nicht grundlos; eben so wenig als meine wahrheitsgetreue Aussage Verwegenheit genannt zu werden verdienet. Meines Erachtens dürften bei dem industriellen Wirken neuester Zeit noch mehrmals unverhofft, zum flüchtigen Ueberblicke öffentliche Blätter derartige Mittheilungen enthalten, die ich stets aufmerksam beurtheilen, aber nie verwerfen werde; denn eben industrielle erwachende Nationen führen das Gepräge besonderer Kraft. — Habe ich bezüglich des Ersaufens und unregelmäßigen Betriebes manche Grube berührt; so habe ich wahr geredet, und mein Zweck ging nicht dahin, diese in ein schiefes Licht zu stellen; denn nur die klare Beleuchtung jeder Sache habe ich mir zum Grundsatze gemacht; deßwegen der Gasbeleuchtung großer Vorzug gezollet werden muß, die dem Verfasser der Entgegnung eben auch aus der, bei Grubenbrand sich entwickelnden Gas, — insbesondere neuerer Zeit nicht unbekannt sein dürfte? — und daß er auf meine Erwähnung vom Grubenbrand — ganz und gar vergessen hat, — ist wahrscheinlich Gleichgiltigkeit für alltägliche Erscheinungen. Ueber die Leistungen am Annathaler Kohlenbergbau von demselben will ich nur in Kürze erwähnen, daß derselbe am oberen Flötz neben dem vermeintlichen Abschnitt oder Ende des Flötzes die Kohle verhauete und versetzte; ich jedoch bewies: es sei kein Abschnitt, sondern ein Sprung mit zugleich saigeren Abstand des Flötzes — und dadurch einen bedeutenden unbekannten Flötztheil aufgeschlossen habe. — Auch habe ich von den alten Sohl-Etage-Verhaue versetzte Kohle, bei Nachbetrieb der Hangend-Etage zu Tage fördern lassen. — Am tieferen Flötz, nachdem er ebenfalls verhauete und versetzte, was bloß die Hangend-Etage ausmachte, hat er auf eine beinahe 3°. Mächtigkeit des Steinkohlenflötzes die Verhaue gestellet; und sie für ewige Zeiten der Nutznießung entzogen hätte, so habe ich diese eigentliche Steinkohlenflötz-Mächtigkeit aufgedeckt, und sohin die weitere Verwüstung dieses Naturschatzes zu Ende gebracht. — Ich habe den hochgräfl. Eigenthümer Schätze aufgeschlossen — verwahrt, — Nutzen und nicht Nachtheil gebracht. In was bestehen nun die Grundsätze eines ordentlichen Pfeilerabbaues? — — Auch ich besitze die Grubenkarte mit Bezeichnung früherer Vernachläßigungen. — So hieß es in der Entgegnung: — die Versäumniß der Vorzeit trägt Ursache vom Zusitzen der Wässer, und es sei beim Anfange des Baues eine Hauptregel nicht beobachtet worden. — Diese Vorzeit schreibt sich nicht in das graue Alter hinein; sondern überschreitet nicht 15 Jahre von heute gerechnet.

Verfasser der Entgegnung hat zur Wasserlösung von beiden Flötzen einen „Handendschlag" betrieben, welchen ich bei Beaugenscheinigung des Baues, in der That als „Hangendschlag" und als zwecklos, in meiner Commissions-Relation vom 13 Febr. 1843 erklärte. Ich habe denselben auch während meiner Verwaltung nicht weiter betrieben. — Nach meinem Austritte wurde er von ihm wieder fortbetrieben, und hat sich wirklich als zwecklos beurkundet; da er weder vom tiefen noch höheren Flötz Wässer aufnahm — sondern in hangenden Gebirge nutzlos seine Ebensohle behauptet.

(Fortsetzung folgt.)

Technisches.

Tischlerpolitur ohne Schellack.

Herr Molter hat dem Breslauer Gewerbe-Vereine das Recept zu einer Holzpolitur mitgetheilt, die der Schellackpolitur noch vorzuziehen sei. Diese Politur besteht aus 1/4 Quart guten Weingeist, 1 Loth Gummilack und 1 Loth Sandarack. Das Ganze wird über ein mäßiges Feuer gestellt und fleißig umgerührt, bis die Gummi's sich aufgelöst haben. Man macht nun eine Rolle von Tuchsalband legt etwas von der Glätte darauf und bedeckt es mit weicher Leinwand, welche mit kaltem (ohne Hitze ausgepreßtem) Leinöl angefeuchtet worden ist. Dann reibt man das zu politirende Holz in einer kreisförmigen Richtung, bedeckt jedoch nicht zu viel auf einmal. Das Reiben wird so lange fortgesetzt, bis die Poren des Holzes hinlänglich ausgefüllt sind. Endlich nimmt man auch etwas Weingeist und Glätte, reibt ebenso wie vorher, und es erfolgt dann die schön-

ste Politur. Wasser darüber gegossen, erzeugt weder Flecke noch Risse.

Die Windstille.

(Fortsetzung.)

„Unser Plan wurde noch einige Zeit geheim gehalten. Mary hatte sich von ihrer Entbindung vollkommen wieder erholt, obgleich sie das Kind selbst nährte. Die Eltern Marys waren entzückt und mein Entschluß wankte oft, wenn ich bedachte, wie tief wir sie durch unsere Abreise betrüben würden. Die günstige Zeit erschien endlich und wir durften nicht länger zögern. Wir bestimmten die Abreise über acht Tage und in der Nacht hielten wir Rath. Am nächsten Tage beim Frühstücke erklärte ich endlich dem Herrn Whasley mit einer scheinbaren Ruhe, die aber meinen Schmerz kaum verhüllte, daß ich mit Mary unseres Kindes wegen durchaus nach England zurückkehren müßte. Ich setzte hinzu, daß ich, da meine Angelegenheiten längst geordnet wären, mein Vermögen leicht mit mir nehmen könnte, daß meine Frau einwillige, mich zu begleiten und daß also nichts im Stande sei, mich zurückzuhalten. Mary weinte heftig, und ihr Vater, der dieß sah, rief außer sich aus, indem er auf sie zeigte: „Das lügen Sie!“ Mehr vermochte er nicht zu sagen. Mein Gesicht bedeckte eine schreckliche Blässe und Mary stand auf, stürzte sich in die Arme ihres Vaters und setzte mit fester Stimme hinzu: „Paul hat die Wahrheit gesagt, Vater ich reise mit ihm; ich habe nicht nur versprochen, ihm zu folgen, sondern selbst zur Abreise ermahnt. Meine Mutterpflicht gebietet es also. Habe ich meine Pflichten als Tochter nicht getreulich erfüllt, Vater, und kannst Du verlangen, daß eben so heiligen Pflichten ich weniger treu nachkomme?

„Die acht Tage, welche zwischen dem Augenblicke dieser Erklärung und dem unserer Abreise vergingen, waren eine Reihe von Klagen und Vorwürfen und diese langsame Strafe erschien mir die grausamste, die sich erdenken ließ. Man theilte meinen Schmerz. Endlich erschien der festgesetzte Tag. Am Abend vorher hatten Whasley und seine Frau allen ihren Sclaven befohlen, sich bereit zu halten, unser Gepäck zu tragen. Wir mußten lange vor Sonnenaufgang aufbrechen, um der brennenden Glut zu entgehen. Wir knieten vor dem Vater, reichten ihm unser Kind dar und baten ihm um seinen Segen. Er gab uns demselben, ohne scheinbar besonders ergriffen zu sein; die Mutter dagegen konnte ihre Gefühle nicht beherrschen; sie zerfloß in Thränen, hielt uns in ihren Armen fest, wiederholte tausendmal die liebevollsten Abschiedsworte und bat laut zu Gott um seinen Schutz für uns. Nie werde ich den finstern Blick vergessen, den Whasley in dem Augenblicke auf mich warf, als ich den Arm Marys nahm, um sie in den Tragsessel zu heben, der sich nach Pondichery bringen sollte; es war, als wollte er noch in diesem Augenblicke den Schatz mir streitig machen, welchen ich ihm entführte. Seine Angst glich einem heftigen Gefühle von Haß und ich konnte mich unter der Last des Fluches, den der trostlose Vater mir nachschleuderte, einem gewissen Entsetzen nicht entziehen; es war mir als müßte unsere Reise eine unglückliche werden. Dieser Eindruck war so stark in mir, daß ich in einem Augenblicke die Reise beinahe aufgegeben und in die Arme Whasleys die Tochter zurückgeführt hätte, von welcher er sich mit so großem Schmerze trennte; ich zitterte unwillkürlich, als wenn die Strafe über mich bereits hereinbräche. Mary aber gab von dem Tragsessel aus das Zeichen zum Aufbruche und nun sah ich nichts weiter als sie und mein Kind.“

„Wir schifften uns auf einem Schiffe der Compagnie ein. Unsere Familie bestand aus sechs Personen: meiner Frau, meinem Sohne und mir, einem Neger in meinem Dienste und zwei jungen Hindu-Mädchen, welche Mary als Dienerinnen mit sich nahm. Das prachtvolle Gemälde, welches sich bei der Abfahrt vor uns entrollte, vermag ich nicht zu schildern; ich vergaß darüber fast meinen geheimen Schmerz. Das Lächeln erschien von neuem auf meinen Lippen; meine Augen blitzten vor Freude.“

„Wir waren über das Vorgebirge der guten Hoffnung hinaus und segelten nach Europa zu. Die Passatwinde waren uns günstig gewesen, hatten unsere Fahrt beschleunigt. Mit einemmale legte sich der Wind plötzlich; die Segel hingen schlaff an den Raaen herab. Dieser Zustand erregte indeß anfangs keine große Besorgniß in uns; das spiegelglatte Meer sah so friedlich aus und der Himmel war so rein! Die ganze Natur ruhete aus und nur der Flug einiger Vögel, das Spiel der Fische im Wasser und einige leichte Wellenschläge störten diese herrliche Ruhe. So vergingen drei Tage. Da fing die Mannschaft an besorgt nach der gleichsam leblosen Atmosphäre sich umzuschauen, das Meer, das erkaltetem Metalle glich, und den Himmel zu betrachten, denn die glühenden Sonnenstrahlen ausgedörrt zu haben schienen. Bald zeigte sich eine feurige Linie, welche den Horizont durchschnitt wie ein glühender Eisenstab. Das Schiff schien auf einem Boden, der sich geschlossen, um sich nie wieder aufzuthun, Anker geworfen zu haben. Unsere Blicke wurden unbeweglich wie das Meer, wie die Luft, wie die Natur, die für uns nur noch träge Tage und erstickende Nächte hatte. Diese Windstille dauerte vierzig Tage, — eine Ewigkeit!“

„Ach mein Gott! wenn alle Schätze, die ich an Bord hatte, den Wogen hätten Bewegung geben können, mit welcher Freude würde ich sie in die Tiefe geschleudert haben! Aber Anstrengungen, die Opfer, die Gebete, alles blieb umsonst und vergeblich; selbst die Ruder, zu denen wir als zur letzten Hoffnung griffen, erschöpften unsere Kräfte nur, ohne die Gefahr zu mindern; sie drangen in das Meer ein, ohne es nur zu bewegen. Ein einziges Wort wird diese peinliche Lage begreiflich machen: der Sturm, der Orkan, der Blitz, die Verwirrung der ganzen Natur, ein Abgrund, der sich geöffnet, uns zu verschlingen, würde von uns mit Freude und Jubel willkommen geheißen worden sein. Als unsere Bitten an dem unbeugsamen Himmel scheiterten und wir die Hölle anriefen und die Mächte der Finsterniß, würden wir diese mit Jubel begrüßt haben, wären sie uns erschienen. Wie oft sehnte ich mich während dieser langen Folterpein nach den Orkanen in der Straße von Mozambique und beklagte es, daß sie nicht gegen uns gewüthet hatten!"

„Bald gingen die Lebensmittel zu Ende; an süßem Wasser fehlte es bereits ganz. Mary ertrug diese Entbehrungen mit Heldenmuth, wußte immer die Bedürfnisse unseres Kindes zu befriedigen und ich weiß heute noch nicht, wie sie unsern Muth aufrecht erhielt. Aus den Blicken ihres Sohnes schöpfte sie ohne Zweifel jeden Tag neue Kraft. Ihr Busen war nicht vertrocknet, aber sie konnte ihr Kind, den Gegenstand aller ihrer Sorge, nur noch im Verborgenen stillen, denn gierige Augen schienen ihm jeden Tropfen Milch, der die Lippen des armen Säuglings benetzte, streitig machen zu wollen. Der Hunger machte sich fühlbar und das Schiff lag noch immer bewegungslos da. Die Verzweiflung der Mannschaft hatte den höchsten Gipfel erreicht, aber diese Verzweiflung war eine finstere, dumpfe, und äußerte sich nur durch die tiefste Muthlosigkeit, durch ein völliges Schwinden aller Körper- und Seelenkräfte. Wir beugten das Haupt unter die Hand des Schicksals, die uns traf. Keine Bewegung, kein Wort unterbrach unsern Todeskampf; nur einige wenige halberstickte Seufzer ließen sich hören; der Tod konnte keine unterwürfigere, fügsamere Beute finden. Ich war jedenfalls unter Allen am meisten zu beklagen, denn ich sah zugleich mit mir alle Gegenstände meiner Liebe hinwelken. Eine entsetzliche optische Täuschung hielt mir oftmals die Ebenen des Ganges, die so frische grüne Wohnund Whasleys vor und ich sah dan denn Blick, den er mir als Fluch nachsandte; dann hoffte ich nichts mehr. Die Windstille verlängerte sich mehr und mehr; der Himmel strahlte wie ein Tempel der Sonne. Man konnte uns, die wir unter dem leuchtenden Dome des Aequators verhungerten, mit Geizigen vergleichen, die auf einem Haufen Gold verhungern."

„Eines Morgens fühlte ich mich, ich weiß nicht von welcher erfrischenden Empfindung durchdrungen. Ich nahm meine Kräfte zusammen, um auf das Verdeck hinaufzusteigen und fand da die Mannschaft bereits versammelt; man zeigte einander die Mastflaggen, die sich zu bewegen anfingen, man streckte die Hände empor, um die ersten Regungen der Luft zu fühlen, und plötzlich erhob sich ein allgemeiner Freudenruf — der Wind kam."

(Schluß folgt.)

Miscellen.

In den 252 Kirchspielen Siebenbürgens, welche der Superintendentur A. C. unterstehen, wurde im Jahr 1844 getraut 1708 Paare. Im Jahre 1843 wurden 354 Paare mehr getraut, als im verflossenen. Geboren wurden 6440 Menschen. Mehr geboren sind im Jahr 1844 als im vorhergehenden, 128. Gestorben sind im Verlaufe des Jahres 1844 4751 Personen. Es wurden also 1689 Menschen mehr geboren, als gestorben sind.

Im Burzenland (Siebenbürgen) sind den Landleuten im verfl. Jahre 296 Stück Zugvieh, im geringen Schätzungspreise von 19.164 fl. W. W., gestohlen worden.

In Paris leben dermalen nicht weniger als dreihundert Malerinnen. Also 300 Pinsel (mehr nicht!) werden dort von weiblicher Hand geführt.

Für Gourmands! Die Trüffeln, welche vor 14 Tagen noch das Pfund zu 10 Frs. in Perigueux verkauft wurden, sind auf 4 und sogar 3 Frs. gefallen.

Von Heine sollen nächstens „Memoiren" zu erwarten sein unter dem Titel. „Menschen mit denen ich lebte." Von Georges Sand erscheint ebenfalls ein neuer Roman: „Der Müller von Angicault." Das neueste Werk der Frau von Paalzow: „Jacob van Neß," scheint im Publicum nicht den Beifall zu finden, wie die früheren Dichtungen der glücklichen Verfasserin.

Ein Candidat predigte zur größten Langweile; nur eine alte Frau weinte bitterlich. Dadurch geschmeichelt, fragte er, warum sie so gerührt sei. — „Ach," schluchzte sie, „mein Sohn studiert auch, und wenn er keine bessere Predigt halten lernt, so ist mein Geld weggeworfen."

Voltaire sagt von seinen Landsleuten: Die französische Nation murrt am meisten, gehorcht am besten und vergißt am leichtesten. — Mazarin fragte bei jeder neuen Steuer: Singen sie? und wenn man es bejahte: Nun dann zahlen sie auch. Montaigne sagte: Gebt zwei Franzosen in eine Einöde, nach zwei Tagen werden sie sich duelliren.

Auflösung der Charade in Nr. 18:

Erdzunge.

Verlag der Wittwe Josepha Rösler, geb. v. Schickmayer; Redacteur: Joseph Jánisch; gedr. in d. k. Universitäts-Buchdruckerei in Ofen.